

Die "Feldgrauen Episteln"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

läufig aussetzen werden, was einen Rückgang für die Industriebeschäftigung zur Folge haben wird. Fraglich ist auch, ob überhaupt Möglichkeiten bestehen, genügende Mengen Rohstoffe in absehbarer Zeit einzukaufen und hereinzubringen in Anbetracht der gewaltigen Zerstörung von Produktionsstätten und Transportsystemen. Und wenn wir Rohstoffe beschaffen können, um diese in hochwertige Fertigprodukte zu veredeln — können wir diese Erzeugnisse, unserer Hände Arbeit, auch wieder in gewohntem Umfang exportieren — besser gefragt: haben die durch den Krieg total verarmten Völker noch Mittel, um unsere Produkte zu kaufen

und zu bezahlen? Das alles sind, zusammen mit dem Rätselraten um die innere und äußere Entwicklung der jetzt vom Kriege durchzogenen Staaten, Fragen, die sich kaum zum vordringlichen zuverlässig beantworten lassen. Eines nur ist sicher: daß die Schweiz in der Nachkriegszeit auch unter günstigen Voraussetzungen, d. h. **wenn der tödende Haß der belebenden Vernunft gewichen ist**, die Folgen des jahrelangen Wirtschaftskrieges trotz — oder gerade wegen — ihrer Neutralität noch lange spüren wird. Große Anstrengungen, sowohl seitens der Behörden als auch von seiten der Privatwirtschaft, werden nötig sein, um der Schweiz die

Vorkriegsstellung als Exportland wieder zu gewinnen. Wenn aber die schweizerischen Wirtschaftler und Qualitätsarbeiter bereit sind, in zielbewußter Zusammenarbeit **eine geschlossene Angriffsfront im Wirtschaftskrieg** zu bilden, so wie seit 1939 unsere Armee eine geschlossene Abwehrfront gegen den Krieg mit Waffen bildet, dann darf uns bei der anerkannten Tüchtigkeit unserer Fabrikanten und Kaufmannschaft, bei der hochwertigen Leistungsfähigkeit unserer Berufsarbeiter, bei der Pflichttreue und Loyalität unserer Beamten und Behörden, auch um die wirtschaftliche Zukunft unserer Heimat nicht bange sein. Four. Osc. Fritschi.

Ortswehrsoldaten

Haßt Du noch nie mitleidig gelächelt, wenn Du zufällig Ortswehrsoldaten begegnet bist: bartlose Bürschlein, fast Buben noch und alte Männer, denen das Großvaterkäppi sicher besser stehen würde als der Stahlhelm? — O doch, bestimmt! Ich habe es auch getan, solange ich noch Soldat war. Dann kamen die langen und schweren Krankheiten. Und kaum war ich wieder einigermäßen hergestellt, der Gang vor UC und bald darauf ins Zeughaus: Untauglich!

Wie schnell ist man bereit, jeden dienstfreien Bürger als Drückeberger und Schweizer 2. Qualität zu bezeichnen, ohne zu bedenken, wie manche Leidensstunde, wieviel Pein und Entbehrung dieser Mensch vielleicht schon erduldet und auf sich nehmen mußte.

Von da weg lachte ich nie mehr, weder über HD noch Ortswehrsoldaten; aber ich litt, wenn ich lachen hörte, weil nun auch ich zu den Ausgestoß-

nen gehörte und nicht mehr mitmarschieren durfte — nicht mehr konnte.

Dann kam der Tag, an dem ich zum ersten Mal im feldgrauen Rock mit der roten Armbinde, mit Gasmasken, Stahlhelm und Langgewehr ausrückte an die Ortswehrübung. Ich schämte mich ein wenig und vermied tunlichst jede Begegnung. Aber nur am Morgen. Abends kehrte ich erhobenen Hauptes nach Hause, und dieser Tage wird mir bestimmt lebendig bleiben wie jener vor Jahren, an dem wir unserer Fahne Treue schwuren.

Gewiß, die Achtungstellung klappte lange nicht wie bei einer neu ausgebildeten Rekrutenkompagnie. Der Gruß war meist eckig und unvollkommen und manch einer hatte Mühe, im Schritt zu marschieren. Ich spottete nicht mehr darüber; denn ich habe das andere gesehen, das Grundelement jeder soldatischen Ausbildung, das Fundament jeden militärischen Erfolges: den Geist, der diese Männer beseelt!

Dort kletterte ein Sechziger mit glänzenden Augen hoch in die Tanne hinauf auf seinen Wachtposten, hier kroch der bekannte Chefarzt mit einem fünfzig Jahre jüngern Verdingbuben um die Wette durch dichtes Unterholz, eine feindliche Stellung anzugreifen. Da lag der reiche Hotelier neben dem ärmsten Bergbäuerlein im Hinterhalt, und unverdrossen keuchte der pensionierte Gymnasialrektor mit einer Meldung bergauf. Jeder aber, vom jüngsten bis zum ältesten, vom ärmsten bis zum reichsten, ob Arbeiter, Bauer oder Intellektueller, war gewillt, sein Bestes zu leisten. Das ist ein Bild reinsten und schönsten Demokratie, bleibt ein unvergeßliches Erlebnis, wie diese Männer aller Altersstufen und aller Stände einträglich und mit größter Hingabe dem Vaterland dienen wollen, und sollte es einmal nötig sein — ihr Opfer bringen werden.

Seither bekenne ich stolz: Ich bin Ortswehrsoldat! P. E.

Die «Feldgrauen Episteln»

Von Kpl. Ad. Galliker.

Epistel (griechisch: epistola) heißt ursprünglich: Brief, in welchem ein Anliegen intimerer Art oder eine sittlich-religiöse Angelegenheit mit besonderer Ausführlichkeit behandelt wurde. Das Ganze bleibt in einer Sphäre des Vertraulichen, ja Persönlichen, ist für einen kleineren Kreis von Menschen bestimmt und hat dort seine Wirkung zu entfalten.

Gallikers Episteln nun entsprechen der innersten Sphäre des Soldatenlebens — genauer: unseres Soldatenlebens, das seinen modern-eidgenössisch spezifischen Charakter der Grenzbesetzung mit dem Ausbruch dieses Krieges erhält. Natürlich ist der Krieg mit seinen minütlich bewegten Szenen, in der alle Waffen spielen, und der es einem Verfasser verhältnismäßig leicht macht, zu erzählen, auf den Seiten dieses Bändchens nicht zu finden. Gallikers

Episteln wollen lediglich Blätter der Erinnerung für seine Dienstkameraden sein, die ihm wohl gelegentlich zuriefen (wie weiland dem «rasenden Reporter» seine Freunde gesagt haben mögen): «Adolf, schreib das auf!»

Seltsam aber: diese kleine tägliche Zeitgeschichte aus dem innersten Leben einer Kompagnie vermag auch den Außenstehenden zu fesseln: einmal durch eine männlich-humorige Sprache, die gelegentlich von ironischen Lichtern überspielt wird, dann aber wegen ihrer Fülle kleiner Erlebnisse und Erfahrungen (auch jene, die sich sozusagen nur in einem Zucken der Mundwinkel offenbaren, fehlen nicht), die außerordentlich interessante psychologische Rückschlüsse zulassen. Am Verfasser selbst aber spüren wir gelegentlich die schwierige Situation des guten demokratischen

Zivilisten, der nun den Ansprüchen eines mehr oder weniger unbedingten Soldatentums Genüge tun will. Er ist aber ehrlich und verhehlt uns nichts, weiß das nötige Fünkchen Humor aus dem härtesten Stein herauszuschlagen und ist vor allem von einer Mutterwohe getragen: von einer innigen, starken, allem Hurratriotismus mißtrauenden Liebe zum angestammten Land der Väter.

Wer selbst im Dienst war, wird bald lächeln: Im Leben dieser Füsilier-Territorial-Kompagnie nämlich ist viel Typisches, Charakteristisches aufgefangen, das unsere schweizerische Form des Soldatenlebens überhaupt widerspiegelt.

Das schlichte Heft (neuerdings ergänzt durch die «Briefe aus Irgendwo») wird ausgeliefert von der Administration des Kaufmännischen Vereins Zürich. E. Steenken.